

Die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegs in Münster

Coenen, Jürgen

First published in:

Bibliothek in vier Jahrhunderten, Hrsg.: Helga Oesterreich, Münster 1988, S. 11-49

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-98419649678

Jürgen Coenen

DIE BIBLIOTHEK DES EHEMALIGEN JESUITENKOLLEGS
IN MÜNSTER

Am 26. Oktober 1944 und am 25. März 1945 fielen Bomben auf das Verwaltungsgebäude und das Magazin der Universitätsbibliothek Münster. Über 300 000 Bände, fast zwei Drittel des Buchbestandes, die noch nicht ausgelagert waren, verbrannten.¹ Betroffen von dieser Katastrophe war auch die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegs, aus der die Universitätsbibliothek nach der Aufhebung des Ordens und der Gründung der Universität im Jahre 1780 hervorgegangen ist.

Im Rahmen von Umzugsarbeiten wurde 1973 damit begonnen, die Reste dieser Bibliothek aus den geretteten Teilen des Altbestandes auszusondern. Die Bücher wurden konservierend behandelt und an einem besonderen Standort aufgestellt. An diese Maßnahmen zur Pflege und Erschließung des Altbestandes knüpft die vorliegende Untersuchung an.² Ihr Ziel ist es, die überlieferten Nachrichten zur Geschichte der Kollegbibliothek zusammenzutragen³ und im Hinblick darauf alte Eintragungen und Signaturen in den erhaltenen Büchern auszuwerten. Damit soll zugleich ein Beitrag zur Erforschung der bisher noch wenig untersuchten⁴ bibliothekarischen Praxis in den Jesuitenkollegien geleistet werden. Wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes der Bibliothek erschien eine inhaltliche Analyse wenig sinnvoll.

¹ Vgl. Oesterreich, Helga: Vor dreißig Jahren . . . In: Universitätsbibliothek Münster: Bibliotheksnachrichten 175 (1975) S. 3–11.

² Sie wurde als Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst Herbst 1975 beim Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln angefertigt und erscheint hier in überarbeiteter und gekürzter Fassung mit Genehmigung des Staatlichen Prüfungsausschusses. Ein Exemplar der Hausarbeit ist in der UB Münster verfügbar.

³ Die grundlegende geschichtliche Darstellung von Bahlmann, Paul: Die Königliche Universitäts-Bibliothek zu Münster. In: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Hrsg. von d. Beamten d. Bibliothek. Münster 1906, S. 1–56, geht auf die Jesuitenbibliothek nur einleitend ein.

⁴ Vgl. Buzás, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800). Wiesbaden 1976 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, 2) S. 61f.

1. Die Gründung des Jesuitenkollegs

Im Zuge der Gegenreformation kamen die Jesuiten 1588 nach Münster und übernahmen die Leitung des traditionsreichen Paulinischen Gymnasiums.⁵ Der Domdechant Gottfried von Raesfeld, der ihre Berufung maßgeblich betrieben hatte, schuf durch eine testamentarische Schenkung die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen zwischen dem Domkapitel und dem Orden. In der Stiftungsurkunde für das Kolleg vom 13. September 1588⁶ erhielten die Jesuiten den Auftrag, den Gymnasialunterricht durchzuführen und philosophische und theologische Vorlesungen für die angehenden Geistlichen und den Klerus der Diözese abzuhalten. Für ihre Lehrtätigkeit stand ihnen ein jährliches Entgelt zu, das mit den Zinsen aus dem Raesfeldschen Erbe die finanzielle Basis für das Kolleg bildete.

Noch im Oktober begann der Unterricht in der Schule, entsprechend den Ordensgrundsätzen in fünf Klassen, den drei Grammatikklassen, der Poetik und der Rhetorik. Die neuen Lehrer hatten sogleich großen Zulauf. Innerhalb weniger Jahre stieg die Schülerzahl auf über 1000 an. Ein neues Schulgebäude wurde errichtet, ihm gegenüber die Petrikerche und im Anschluß daran auf dem Gelände des heutigen Fürstenberg-Hauses das eigentliche Kolleggebäude, das bis 1657 zu einem vierflügeligen Bau mit Innenhof erweitert wurde.⁷ Seit 1616 bemühte sich der Orden um die Genehmigung, die auf dem Gymnasialunterricht aufbauenden philosophischen und theologischen Kurse in den Rang einer Akademie mit zwei Fakultäten zu erheben. Obwohl der Papst 1629 das Privileg erteilte, scheiterte das Vorhaben, weil das Domkapitel und die münsterschen Räte die Gründung einer Universität mit vier Fakultäten favorisierten.⁸ Den-

⁵ Zur Gründungsgeschichte vgl. Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Freiburg i. Br. 1907–1928, Bd. 1, S. 144ff. – Geisberg, Max: Die Stadt Münster. Münster 1932–1941 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 41) T. 4, S. 496ff. – Hengst, Karl: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Paderborn 1981 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte: N.F., 2) S. 239ff.

⁶ Staatsarchiv Münster (im folgenden: SAM) Studienfonds Münster Nr. 2976, fol. 81–95'. Abdruck der Urkunde in: Relation über die Studien-Anstalten in Münster. Münster 1851, Anl. B. – Vorbehalte gegen die Datierung bei Geisberg, Max (Anm. 5) S. 499f.

⁷ Zur Baugeschichte vgl. Geisberg, Max (Anm. 5) S. 500ff.

⁸ Zu den Auseinandersetzungen um die Universitätsgründung vgl. Hengst, Karl (Anm. 5) S. 243ff. – Hanschmidt, Alwin: Die erste münstersche Universität 1773/80–1818. In: Die Universität Münster 1780–1980. Hrsg. von Heinz Dollinger. Münster 1980, S. 4ff.

noch fanden seit 1624 in allen wichtigen theologischen und philosophischen Disziplinen Vorlesungen statt. 1655 wurde zusätzlich eine Professur für Kirchenrecht eingerichtet.⁹ Auch das Kolleg entwickelte sich kontinuierlich. Das neue Gebäude bot nach seiner Fertigstellung bis zu 70 Personen Platz. Mitglieder des Kollegs waren die Priester und Professoren, die Magister, die am Gymnasium unterrichteten, und der studierende Nachwuchs der Jesuiten, die Scholastiker.

2. Die Entwicklung der Bibliothek

Der Jesuitenorden hatte frühzeitig die Bedeutung des Buches in der konfessionellen Auseinandersetzung erkannt und der Einrichtung und Organisation seiner Bibliotheken große Aufmerksamkeit gewidmet. Bezeichnend ist ein Ausspruch des ersten Provinzials für Deutschland Petrus Canisius, ein Kollegium ohne eigene Kirche sei ihm lieber als ein Kollegium ohne eigene Bibliothek.¹⁰ Bereits in den Konstitutionen des Ordens war festgelegt, daß möglichst in jedem neuen Kolleg eine Bibliothek eingerichtet werden solle.¹¹ Die seit 1582 gültigen Ordensregeln enthielten ein besonderes Kapitel mit Regeln für den Bibliothekspräfekten,¹² in dessen Händen die Verwaltung der Kollegbibliothek lag. Für Erwerbung, Katalogisierung und Aufstellung der Bücher sowie für Benutzungsfragen gab es detaillierte Anweisungen.¹³ Die „Ratio studiorum“, die Schul- und Studienordnung der Jesuiten, deren erste Fassung 1586 veröffentlicht wurde, forderte einen festen Etat für Buchanschaffungen, der für keinen anderen Zweck verwendet werden dürfe, „damit den Unsrigen nicht die Bücher fehlen, ohne die sie unbewaffneten Soldaten gleichen“.¹⁴

⁹ Vgl. Duhr, Bernhard (Anm. 5) Bd. 3, S. 63.

¹⁰ Vgl. Braunsberger, Otto: Ein Freund der Bibliotheken und ihrer Handschriften. In: Miscellanea Francesco Ehrle. Roma 1924 (Studi e testi, 37–42) Vol. 5, S. 455.

¹¹ Const. S. J. p. IV c. 6, 7; vgl. Ignatius de Loyola: Constitutiones Societatis Jesu. Ed. Arturus Codina. Roma 1936–1938 (Monumenta historica Societatis Jesu, 63–65) T. 3, S. 122.

¹² Regulae Societatis Jesu. Romae 1582 u. ö. Sie sind abgedruckt und übersetzt bei Wermter, Ernst Manfred: Studien und Quellen zur Geschichte der Jesuitenbibliotheken in Mainz 1561–1773. In: De Bibliotheca Moguntina. Hrsg. von Jürgen Busch. Mainz 1963 (Veröffentlichung der Stadtbibliothek und der städtischen Volksbüchereien Mainz, 28) S. 66ff.; dort S. 67 auch der Hinweis auf Vorformen dieser Regeln von 1545/6 und 1553/4.

¹³ Auf Einzelheiten gehe ich weiter unten ein.

¹⁴ Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes. Coll. a G. M. Pachtler. Berlin 1887–1894 (Monumenta Germaniae paedagogica, 2. 5. 9. 16) T. 2, S. 178. In der endgültigen Fassung von 1599 (ebd. S. 262) ist die Bestimmung noch schärfer gefaßt: „quem alios in usus convertere nulla ratione liceat.“

So begannen auch die Jesuiten in Münster gleich nach der Gründung des Kollegs mit dem Aufbau einer Bibliothek: Als sie im Oktober 1588 ihre Arbeit aufnahmen, wurde als einer der ersten Amtsträger der Pater Jakob Rischwich zum Verwalter der Bibliothek bestimmt.¹⁵ Bis dahin hatte die Dombibliothek die Lehrer des aus der Domschule hervorgegangenen Gymnasiums mit Literatur versorgt. Sie war jedoch 1527 durch einen Brand und anschließend in den Wiedertäuferunruhen völlig vernichtet worden und erholte sich von diesem Schlag nur langsam. Dennoch leistete das Domkapitel beim Aufbau der Kollegbibliothek Starthilfe, indem es 1588 die Büchersammlung des Humanisten Hermann von dem Busche an die Jesuiten abtrat.¹⁶ Weitere Buchgeschenke von Privatpersonen folgten; sie werden uns später noch beschäftigen.

Ein planmäßiger Bestandsaufbau war jedoch nur durch Buchkäufe zu realisieren. Daß für diesen Zweck erhebliche Mittel bereitgestellt werden mußten, hatte der Provinzial der Rheinprovinz Oliver Manare schon 1587 in einem Brief an das Domkapitel dargelegt.¹⁷ Ob es in den ersten Jahren bereits einen Buchetat gab, läßt sich nicht mehr ermitteln. In dem Stiftungsbrief für das Kolleg wird bei der Aufzählung der zur Verfügung stehenden Gelder die Bibliothek nicht genannt. Auch unsere Hauptquellen für die Geschichte des Kollegs, die „*Historia collegii Monasteriensis*“ und die „*Litterae annuae*“, die als Rechenschaftsberichte an den Ordensgeneral in Rom gingen,¹⁸ befassen sich nur selten mit der Bibliothek. Ausgaben für Bücher werden erstmals 1606 erwähnt: In diesem Jahr erfuhr der Buchbestand eine kräftige Vermehrung durch Geschenke und den Kauf neuer Bücher, für die annähernd 200 Taler ausgegeben wurden.¹⁹ 1608 wird wieder ein Zugang „vieler herrlicher Bücher“ gemeldet.²⁰ Zwei Jahre später erbte das Kolleg von dem Domkellerer Aschen-

¹⁵ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 9^v.

¹⁶ Vgl. unten S. 28.

¹⁷ SAM Studienfonds Münster Nr. 2972, fol. 63^v „quantum expensarum postulent facta tecta, supellex cum domestica tum ecclesiae et *libraria*“.

¹⁸ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812 (für 1588–1629) und Nr. 5813 (für 1670–1770). Die Darstellung beginnt als Chronik unter dem Titel „*Historia collegii*“. Später sind Jahresberichte unter diesem Titel mit den ausführlicheren „*Litterae annuae*“ zusammengebunden. Ab 1690 sind nur noch „*Litterae annuae*“ überliefert. Der Band, der die Jahre 1630–1669 umfaßt, ist verschollen. Herr Dr. Rudolf Remling, Lingen, ermöglichte mir freundlicherweise die Einsicht in Kopien der fehlenden Berichte aus dem Archivio Romano della Compagnia di Gesù (im folgenden: ARSJ), die er für das Projekt C 5 (Prof. Hanschmidt, Vechta) des SFB 164 „Vergleichende geschichtliche Städteforschung“ an der Universität Münster beschafft hatte.

¹⁹ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 39.

²⁰ Ebd. fol. 89.

brock 200 Taler, die für die Bibliothek angelegt wurden und jährlich 12 Taler Zinsen einbrachten.²¹ Damit war ein Ansatz zu einem Etat geschaffen. 1613 wurde ein Bücherschrank angefertigt und „auch in diesem Jahr“ die Summe von 200 Talern für Bücher aufgewendet.²² 1617 stiftete der münstersche Weihbischof Arresdorff 100 Taler für diesen Zweck.²³

Einen weiteren Fortschritt zu einem echten Etat brachte das Jahr 1619: Der Rektor legte 500 Taler aus dem Legat des Domherrn Rutger von Asbeck zinsbringend für die Bibliothek an. Zur gleichen Zeit vermachte die Mutter seines Vorgängers Bösendorff dem Kolleg jährliche Zinsen in Höhe von 50 Talern für Buchanschaffungen.²⁴ 1626 schenkte Anna Schelver, die Witwe des Kanzlers Dietrich von Schelver, der Bibliothek 1000 Taler, die ebenfalls langfristig angelegt wurden, um eine kontinuierliche Buchbeschaffung zu gewährleisten.²⁵ Damit stand ein Etat von etwa 135 Talern zur Verfügung, ein für diese Zeit durchaus ansehnlicher Betrag: Für die Bibliothek des bedeutenden Kollegs in Ingolstadt hatte der Visitator Hoffaeus gegen Ende des 16. Jahrhunderts vom Herzog Wilhelm von Bayern 150 Gulden jährlich gefordert.²⁶

Während die übrigen Kapitalanlagen später anscheinend aufgelöst worden sind, blieb die Schelversche Stiftung bis zur Aufhebung des Ordens die Grundlage des Buchetats. 1628 überließ der Domherr Walter von Brabeck der Bibliothek für zwei Jahre die Getreideeinkünfte aus seinem Archidiaconat.²⁷ Die „*Litterae annuae*“ der folgenden Jahre enthalten keine weiteren Nachrichten über spezielle Geldgeschenke für die Bibliothek.

Erst die mit 1679 einsetzenden Rechnungsbücher²⁸ gestatten uns wieder einen Einblick in die finanziellen Verhältnisse des Kollegs. Ihre

²¹ Ebd. fol. 50 und fol. 91.

²² Ebd. fol. 99.

²³ Ebd. fol. 108. Seine umfangreiche Bibliothek vermachte der Weihbischof dem Minoritenkloster, vgl. Tibus, Adolf: Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster. Münster 1862, S. 136ff.

²⁴ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 115^v. Wegen dieser Stiftung gab es später Unklarheiten; ein andere Hand hat am Rand von fol. 114 angemerkt: „Ex his annuis colligitur, quid datum sit bibliothecae a D^o matre patris Bösendorff . . . , de quo diu dubitatum.“

²⁵ SAM Studienfonds Münster Nr. 3117, fol. 4; Nr. 5629 (Übersicht über die Einkünfte des Kollegs von 1709) S. 4; ARSJ Rhen. inf. 49, fol. 235^v (Nekrolog auf A. Schelver).

²⁶ Vgl. Duhr, Bernhard (Anm. 5) Bd. 1, S. 568.

²⁷ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 184.

²⁸ Ebd. Nr. 5525 (Jahresrechnungen für 1684–1772), Nr. 5630–5632 (Monatsrechnungen für 1679–1722 und 1743–1772) und Nr. 5524 (Monatsrechnungen für 1732–1772).

Angaben sind allerdings oft unklar und unvollständig, so daß wir die Entwicklung des Etats nicht durchgängig verfolgen können. 1680–1687 sind jährliche Ausgaben für die Bibliothek zwischen 50 und 150 Talern verbucht.²⁹ Seit 1712 wird im Jahresetat des Kollegs ein Betrag von 66 Talern für die Bibliothek geführt.³⁰ Dieser Betrag resultierte, wie aus einer Aufstellung über die Einkünfte des Kollegs von 1709³¹ und aus gelegentlichen Hinweisen in den Rechnungsbüchern³² zu erschließen ist, aus den Zinsen für insgesamt 1200 Taler bei der Pfennigkammer und einer Beteiligung von 150 Talern an einer privaten Anleihe. Seit 1731 ist der Bibliotheksetat nur noch mit 6 Talern ausgewiesen.³³ 1756 wurde er neu berechnet und auf 9 Taler 22 Schillinge festgesetzt.³⁴ Doch die Ansprüche aus dem Kapital bei der Pfennigkammer müssen weiterbestanden haben; denn in den Monatsrechnungen der fünfziger Jahre sind – unter ausdrücklicher Bezugnahme auf dieses Kapital – höhere Abgaben an die Bibliothek aufgeführt.³⁵ Allerdings geriet das Kolleg mit seinen Zahlungen immer wieder in Rückstand. So beliefen sich seine Schulden bei der Bibliothek 1740 auf 200 Taler, 1750 auf 52 Taler; 1765 wurden 300 Taler angesetzt („weil noch nicht entschieden“),³⁶ und 1766 wurde eine regelrechte Schuldverschreibung über 400 Taler angefertigt,³⁷ die bis zur Aufhebung des Ordens nicht eingelöst worden ist.

Während die monatlichen Ausgaben des Kollegs für Wein, Fleisch oder Öl in den Rechnungsbüchern sorgfältig verzeichnet sind, fehlen für die Buchanschaffungen die entsprechenden Belege. Zwar gab es auch einen Ausgabentitel „In libros et scriptionem“; doch dieser umfaßte, wie die Aufschlüsselung der Posten in den Monatsrechnungen zeigt, nur die Aufwendungen für Papier, Schreibzeug, Kalendarien, Druck und Binden von Thesen und Programmen usw. Der Bibliothekar verwaltete seinen Etat selbständig und führte darüber wohl ein eigenes Rechnungsbuch.³⁸

²⁹ Ebd. Nr. 5630, fol. 196–197.

³⁰ Ebd. Nr. 5525, fol. 86ff.

³¹ Ebd. Nr. 5629, S. 4.

³² Ebd. Nr. 5631, fol. 190–191; Nr. 5525, fol. 285^v.

³³ Ebd. Nr. 5525, fol. 166ff.

³⁴ Ebd. fol. 258^r.

³⁵ Ebd. Nr. 5631, fol. 190–191; Nr. 5632, fol. 223. Auch nach der Aufhebung des Ordens wurde der Bibliotheksetat vorwiegend aus Zinsen von diesem Kapital bestritten, vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 2.

³⁶ SAM Studienfonds Münster Nr. 5525, fol. 214 (1740), fol. 240 (1750) und fol. 290 (1765).

³⁷ Vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 2; die darauf bezüglichen Akten im Staatsarchiv Münster (früher: St. F. A. Gymnasium II 2 Nr. 2) sind verschollen.

³⁸ Auch die Apotheke des Kollegs hatte ein eigenes Rechnungsbuch: SAM Studienfonds Münster Nr. 4873 (für 1753–1762).



1 Der Bibliothekssaal um 1906 (zu S. 18)

Die Bibliothek war zunächst in einem der drei Häuser untergebracht, die den Jesuiten bei der Kolleggründung vom Domkapitel überlassen worden waren. 1614 mußte dieses Gebäude abgerissen werden, weil es dem Neubau des Kollegs im Wege stand.³⁹ Die Bücher fanden eine neue Unterkunft in dem Südflügel, der 1616 bereits verputzt,⁴⁰ aber erst 1621 so weit fertiggestellt war, daß die Bibliothek einziehen konnte. An die Stelle eines „engen Raumes für die Unterbringung der Bücher“ trat eine „bei weitem geräumigere und erhabere Bibliothek, eine besondere Zierde des Hauses“.⁴¹

³⁹ SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 100^v.

⁴⁰ Ebd. fol. 106^v „incrusteda tandem est domus, porta, bibliotheca“.

⁴¹ Ebd. fol. 122^v „Libris collegii condendis angustus ante locus serviebat, cui aestate praeterita bibliotheca longe amplior augustiorque . . . non sine insigni domus decore est adaptata“.

1654 erhielt das Kolleg hohen Besuch:⁴² Die schwedische Königin Christine machte auf ihrem Weg zum Papst nach Rom inkognito Station in Münster. In Männerkleidung besichtigte sie das Kolleg und ließ sich wegen ihrer wissenschaftlichen Interessen auch die Bibliothek zeigen. Dort äußerte sie ihre Verwunderung darüber, daß die neuesten Ausgaben von Kirchenvätern und Historikern nicht vorhanden waren. In diesem Zusammenhang ist von der „*distributio generalis*“ der Bibliothek und vom „*titulus theologicorum scholasticorum*“ die Rede. Daraus kann man schließen, daß die Bücher nach sachlichen Gesichtspunkten aufgestellt waren und zumindest die Abteilung Theologie weiter untergliedert war.

1655 wurde mit dem Bau des Nordflügels begonnen.⁴³ Die Bibliothek, die in den zwanziger und dreißiger Jahren infolge der gestiegenen Erwerbungs Mittel und größerer Buchgeschenke⁴⁴ starke Zugänge zu verzeichnen hatte, zog in das Erdgeschoß dieses Flügels um. Die neuen Räumlichkeiten waren wesentlich großzügiger bemessen und reichten für mehr als 80 Jahre.

Erst 1740 war der Platz wieder zu knapp geworden. Der gesamte Nordflügel mußte nun zugunsten der Bibliothek umgestaltet werden.⁴⁵ Die Decke zwischen den beiden Obergeschossen wurde eingearbeitet, so daß im ersten Geschoß ein hoher, von beiden Seiten durch zwei Fensterreihen beleuchteter Saal entstand. Eine umlaufende Galerie mit reichen Holzschnitzarbeiten gliederte den Raum und erleichterte den Zugang zu den Büchern. Die „*Litterae annuae*“ berichten relativ ausführlich über dieses Ereignis und vermerken mit spürbarem Stolz, der neue Bibliothekssaal mit seiner Weite und Höhe, seinem Glanz und seiner majestätischen Schönheit könne sich durchaus mit berühmteren Bibliotheken messen (Abb. 1).⁴⁶

⁴² Eine lebendige Schilderung dieses Ereignisses aus der Feder eines unbekanntenen Jesuiten ist abgedruckt und übersetzt bei Schulze, Rudolf: Der Aufenthalt der Königin Christine von Schweden in Münster i. W. 31. Juli bis 1. August 1654 auf ihrer Reise nach Rom. In: Westfalen 20 (1935) S. 161–172. Auch die „*Litterae annuae*“ berichten ausführlich über diesen Besuch: ARSJ Rhen. inf. 51, fol. 125–128^v.

⁴³ Vgl. Geisberg, Max (Anm. 5) S. 542; ARSJ Rhen. inf. 51, fol. 146.

⁴⁴ Vgl. unten S. 28ff.

⁴⁵ SAM Studienfonds Münster Nr. 5813, S. 407.

⁴⁶ Ebd. S. 410 „*Nova quoque bibliotheca . . . eo iam dum perfectionis . . . deducta est, ut non modo libros omnes complectatur, sed etiam sive amplitudinem altitudinemque spectes sive splendorem consideres et iucundam maiestatem, facile cum illustrioribus de primatu possit contendere*“; vgl. Geisberg, Max (Anm. 5) S. 549f. Der Saal wurde bis zum Neubau der Universitätsbibliothek 1906 genutzt und mit dem gesamten Kolleggebäude im Krieg zerstört.

Bei dem Umzug in den neuen Raum wurde in jedes Buch auf der Innenseite des Vorderdeckels eine laufende Nummer eingetragen.⁴⁷ Die erhaltenen Nummern erlauben den Schluß, daß die Bibliothek zu diesem Zeitpunkt annähernd 5000 Bände zählte. Später bestrich man das untere Feld der Buchrücken mit roter Farbe und schrieb in dieses Signaturfeld eine weiße Nummer ein.⁴⁸ Danach war der Bestand gegen Ende der sechziger Jahre auf über 6000 Bände angewachsen.

Die Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 traf in Münster zusammen mit den Plänen des Ministers Franz von Fürstenberg, eine Universität mit vier Fakultäten zu errichten.⁴⁹ Die Besitzungen der Jesuiten wurden eingezogen und bildeten den sogenannten Gymnasialfonds zur Unterhaltung des Gymnasiums und der philosophischen und theologischen Fakultät der neugegründeten Universität. Auch die Bibliothek sollte beiden Institutionen dienen und allmählich zu einer öffentlichen Universitätseinrichtung ausgebaut werden.⁵⁰

Die von Fürstenberg schon seit 1763 betriebene Gymnasialreform mit ihrer Betonung der Mathematik und der Realien⁵¹ wirkte sich nachhaltig auf die Anschaffungspolitik aus. Die Übernahme mehrerer umfangreicher Sammlungen führte zu einer raschen Vermehrung des Buchbestandes.⁵² Aus Haus Geist, einem Landgut bei Oelde, auf dem die jungen Jesuiten ihr drittes Prüfungsjahr absolviert hatten, kamen 3000 Bände, die jedoch teilweise als Dubletten verkauft wurden. Der zweite große Zugang war die über 4000 Bände zählende Sammlung des Generalvikars Franz Egon von Fürstenberg. Obwohl dieser verfügt hatte, seine Bibliothek solle stets geschlossen bleiben, wurden daraus ebenfalls Dubletten veräußert. Um für diese Neuzugänge Platz zu schaffen, mußte der Bibliothekssaal um zwei Fensterachsen vergrößert werden.⁵³ Mehr als 3000 Bände brachte 1793 der Kauf der Bibliothek des Generalvikariats-Administrators Georg Heinrich von Tautphoeus.

⁴⁷ Vgl. unten S. 42f.

⁴⁸ Vgl. unten S. 43ff.

⁴⁹ Vgl. dazu Hanschmidt, Alwin (Anm. 8) S. 7ff.

⁵⁰ Vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 4f.

⁵¹ Vgl. Schulze, Rudolf: Das Gymnasium Paulinum zu Münster 797 bis 1947. In: 797–1947. Das Gymnasium Paulinum zu Münster. Hrsg. von R. Schulze. Münster 1948, S. 60ff. Der erste Bibliothekar unter Fürstenberg, der Exjesuit Kaspar Zumkley, war Mathematiker.

⁵² Vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 5ff.

⁵³ Vgl. Geisberg, Max (Anm. 5) S. 552.

3. Der Katalog von 1794

Nunmehr sind wir an einem Punkt angelangt, an dem erstmals ein Katalog einen Überblick über die Bestände erlaubt. Aus der Jesuitenzeit ist kein Verzeichnis auf uns gekommen, obwohl es sicherlich Kataloge gegeben hat; denn die Regeln für den Bibliothekspräfekten schrieben vor, daß ein systematischer Katalog mit alphabetischer Ordnung in den einzelnen Teilgebieten anzulegen sei.⁵⁴

Das in der Universitätsbibliothek aufbewahrte Verzeichnis, ein vierbändiger Standortkatalog, wurde 1794 von zwei französischen Emigranten in Lohnarbeit erstellt.⁵⁵ Im ersten Teil sind unter fortlaufender Nummer (1–3429) die großformatigen Bände, die an den Wänden im unteren Bereich des Bibliothekssaales standen, katalogisiert. Der zweite Teil (Nr. 3430–10613) umfaßt die Bücher auf der Galerie. Der dritte Teil („Libri in pavimento“ Nr. 10614–12335) enthält die Bücher, die auf dem Fußboden lagen oder auf Regalen in der Mitte des Saales aufgestellt waren. Sie zerfallen in „Heterodoxi“ (1389 Bände), die ehemaligen „Libri prohibiti“ des Kollegs, und „Orthodoxi“ (350 Bände). Daran schließen sich noch zwei Supplemente mit insgesamt 363 Bänden an. Im vierten Teil ist die damals noch gesondert aufbewahrte Sammlung von Tautphoeus verzeichnet.

Die Titelaufnahmen weisen alle wichtigen Elemente einer bibliographischen Beschreibung auf: Verfasserangabe mit Ordens- oder Amtsbezeichnung, Sachtitel, Bandangabe, Format und gegebenenfalls Auflage, Erscheinungsort, Verlag oder Drucker, Erscheinungsjahr.⁵⁶ Der Katalog wird erschlossen durch ein von einer anderen Hand stammendes⁵⁷ alphabetisches Register in zwei Bänden. Es ist nicht leicht zu benutzen, da die Ordnung der Namen und Stichwörter nur bis zum dritten Buchstaben reicht. Zahlreiche Autorennamen sind durch Lesefehler entstellt oder unter dem Vornamen eingeordnet. Der Versuch, mit Hilfe dieses Registers die erhaltenen Bände in dem Katalog ausfindig zu machen, endete in vielen Fällen ergebnislos.

Der Hauptteil der Bibliothek ist in den beiden ersten Bänden des Katalogs beschrieben. Eine Analyse der Abfolge der Titel zeigt, daß

⁵⁴ Regula 5 (Anm. 12) „diversarum facultatum auctoribus ordine alphabetico in diversas classes distributis.“ In Köln z. B. sind mehrere Kataloge mit dieser Anlage vorhanden: Stadtarchiv Köln, Jes.-Abt. Nr. 35–37. Ebenso in Mainz, vgl. Wermter, Ernst Manfred (Anm. 12) S. 55ff.

⁵⁵ Vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 13; die Akten im Staatsarchiv Münster (früher: St. F. A. Gymnasium II 2 Nr. 6–7) sind verschollen.

⁵⁶ Vgl. Abb. 2.

⁵⁷ Die Schrift unterscheidet sich deutlich von den Handschriften der beiden Franzosen.

1069.	Creiffenbergii fiducii S.J. historia Societatis jese ad Rhenum inferiorem tom. 1.	1202. fol. solunus msterwich 1754.
1070.	Agricola ignatii S.J. historia provincie Societatis jese germanice Superioris quinque primas annorum complectens decada fol. augustae Scheltes vindobonae 1722.	
1071.	flotti adami S.J. historia provincia Societatis jese germanice Superioris pars 2. ab anno 1601. ad 1610.	fol. ibidem haidas Soppach 1734.
1072.	Kropff fuerdii xaverii S.J. historia provincia Societatis jese germanice Superioris pars 5. ab anno 1621. ad annum 1640.	fol. ibidem Gruber 1754.
1073.	Schmidl joannis S.J. historia Societatis jese provincie bohemicae pars 1. ab anno christi 1593. ad annum 1592.	fol. praga Schreyer 1747.
1074.	Ejusdem historia S.J. provincie bohemicae pars 2. ab anno christi 1593. ad 1615.	fol. ibidem idem 1749.

2 Der Katalog von 1794 (zu S. 20) – verkleinerte Abb.

die Bücher grob systematisch nach Fachgebieten und Formaten aufgestellt waren. Die meisten Fachgruppen erstreckten sich auf jeweils zwei übereinanderliegende Regale in den beiden Etagen des Saales. Da die Franzosen bei ihrer Aufnahme der Titel nach Etagen vorgingen, wurden die einzelnen Gruppen im Katalog auseinandergerissen. Gliedernde Überschriften, die diesen Mangel hätten beheben können, fehlen. Der Gymnasialdirektor Johann Hyacinth Kistemakers, der seit Ende 1794 die Bibliothek betreute,⁵⁸ hat nachträglich eine Übersicht angelegt, von der aber nur der die Galerie betreffende Abschnitt erhalten ist. Daraus geht hervor, daß die Regale mit Buchstaben und den Bezeichnungen der Fachgebiete beschriftet waren. Für die Galerie waren Kleinbuchstaben gewählt worden; die unteren Regale mit den großformatigen Bänden trugen vermutlich Großbuchstaben.⁵⁹

Mit Hilfe dieser Angaben kann man das damalige Aufstellungssystem und den Umfang der einzelnen Abteilungen weitgehend rekonstruieren:⁶⁰

A, a	„Biblia“, Lexica (271 Bände)
B	Liturgica, Concilia (88)
C	Libri manuscripti (34), Patres (81)
b, c	„Ascetae“ (520)
D, d	„Interpretes“ (285)
E, e	„Historia ecclesiastica“ (304)
F, f	„Vitae sanctorum“ (348)
G, g, H, h	„Theologi“ (726)
I, i	„Ius canonicum“ (276)
K, k	„Ius civile“ (318)
L	Ius civile (133)
l, M, m	„Historia profana“ (565)
N	Ius canonicum (88)
n	„Miscellanea“ (246)
O, o	„Mathematici“ (308)
P, p	„Philosophi“ (335)
Q	Scholastici (109)
q	„Humanistae Germanici“ (298)
R, r	Miscellanea, „Humanistae Latini“ (353)
S, s	„Classici“ (326)

⁵⁸ Zu ihm vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 14.

⁵⁹ Das zeigt auch der wenige Jahre später entstandene Katalog von Josef Kohlschein, in dem das System weiterentwickelt worden ist, vgl. Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 18f.

⁶⁰ Die in Anführungszeichen stehenden Fachbezeichnungen sind der Übersicht Kistemakers entnommen.

Die angegebenen Bandzahlen beziehen sich allerdings nur auf die Teile der Bibliothek, die in dem Katalog als einigermaßen geschlossene Gruppen hervortreten. Zwischen diesen Gruppen tauchen immer wieder kleinere Abteilungen mit vermischter Literatur auf. Dabei handelt es sich, wie der Übersicht Kistemakers zu entnehmen ist, um Bücher, die auf Regalbrettern über und unter den Fenstern untergebracht waren. Die Bibliothek Fürstenbergs hatte an den beiden Stirnseiten des erweiterten Bibliothekssaales einen Ehrenplatz erhalten (Kat.-Nr. 1–519; 1784–2313; 3430–4446; 6568–7562). Doch da der Raum nicht ausreichte, hatte man einen Teil der Bücher ebenfalls auf den Fensterregalen deponiert. Dort vermischten sie sich mit dem ungeordneten Material, so daß schon Kistemakers, der die Bücher Fürstenbergs in dem Katalog nachträglich durch ein „F“ kenntlich machte, sich über die Herkunft vieler Bände nicht mehr im klaren war.⁶¹ Überhaupt hatte man keine Mühe darauf verwendet, die Bibliothek vor der Katalogisierung zu ordnen, sondern die Bücher so aufgenommen, wie sie gerade standen, auch wenn die einzelnen Teile mehrbändiger Werke voneinander getrennt oder in falscher Reihenfolge aufgestellt waren.^{61a}

Diese „Momentaufnahme“ der Bibliothek vor einer Neuordnung könnte jedoch die Möglichkeit bieten, den Anteil der Jesuitenbibliothek in dem Katalog von den späteren Erwerbungen abzugrenzen. Da die Bücher in ihrem angestammten Raum verblieben waren und aus der Jesuitenzeit auffällige Signaturen – die weißen Nummern auf rotem Grund – trugen, wäre es denkbar, daß die Fachgruppen geschlossen blieben und Neuzugänge jeweils am Ende der Gruppe bzw. des Formats angeheftet wurden. In den Fächern Philosophie und Naturwissenschaften sind besonders viele Bände mit der alten Signatur erhalten. Anhand der weißen Nummern läßt sich die ursprüngliche Abfolge wiederherstellen und direkt mit der Anordnung der Titel in dem Katalog vergleichen. Dabei zeigt sich bald, daß zwischen der Nummernfolge und der Ordnung im Katalog kein Zusammenhang mehr besteht. Die alten Signaturen hatten zu dieser Zeit ihre Gültigkeit verloren; wegen der starken Zugänge, vielleicht auch infolge unkontrollierter Benutzung⁶² war die Bibliothek völlig umgestellt worden. Bücher, die nachweislich aus der Jesuitenbibliothek stam-

⁶¹ Er versah die Zweifelsfälle zusätzlich mit einem Kreuzchen.

^{61a} Den Katalogisierern war wohl untersagt worden, Änderungen in der Ordnung vorzunehmen; vgl. das bei Bahlmann, Paul (Anm. 3) S. 13 zitierte Schreiben Fürstenbergs.

⁶² Ebd.: „da von dem selbst Bücher herausnehmen ein so erstaunlicher Mißbrauch ist gemacht worden“.

men, finden sich in dem Katalog unter den ungeordneten Beständen auf den Fensterregalen. Andererseits standen eindeutige Neuerwerbungen aus der Zeit nach 1773 in den geschlossenen Gruppen auf den Hauptregalen. Die Bücher aus Haus Geist waren, wie erhaltene Exemplare belegen, in den alten Bestand eingegliedert worden, während die „*Libri in pavimento*“ sich überwiegend aus Büchern des Kollegs zusammensetzten. Auch in die Abteilung der „*Heterodoxi*“, die nicht mehr unter Verschluss gehalten wurden, hatte sich eine Anzahl gut katholischer Werke aus der Hauptbibliothek verirrt.⁶³ Eine genaue Bestandsaufnahme der Jesuitenbibliothek mit Hilfe dieses Kataloges ist daher nicht möglich. Zwar kann man davon ausgehen, daß der größte Teil der Bücher des Kollegs in den als geschlossene Fachgruppen erkennbaren Abschnitten verzeichnet ist; doch im einzelnen bleibt vieles unsicher.

4. Die erhaltenen Bücher des Kollegs

Bei der Erfassung der Reste der Kollegbibliothek waren zunächst nur die roten Signaturfelder als Kennzeichen berücksichtigt worden. Durch Reparaturen oder neue Einbände ist dieses charakteristische Merkmal jedoch häufig verlorengegangen. Ein sicheres Mittel zur Identifizierung ist der Besitzvermerk „*Collegii Societatis Jesu Monasterii*“, den die Jesuiten gewöhnlich auf dem Titelblatt, oft zusätzlich auf der letzten Seite eintrugen. Eine Durchsicht des Altbestandes auf diesen Besitzvermerk hin erbrachte zahlreiche weitere Nachweise. Insgesamt konnten so 977 Bände ermittelt werden.

Ihre Verteilung auf die verschiedenen Fachgebiete ist abhängig vom Erhaltungszustand der alten Systemgruppen der Universitätsbibliothek. Die Kriegsverluste haben sich auf die Kollegbibliothek besonders stark ausgewirkt, weil gerade die Theologie zum größten Teil vernichtet worden ist. Nahezu völlig verloren sind auch das Römische Recht und das Kirchenrecht sowie die großen Philologien, vor allem die Klassische Philologie, die bei den Jesuiten gut vertreten war.

Die ermittelten Bände gehören den Gebieten an, die ganz oder teilweise ausgelagert waren: Praktische Theologie (157 Bände); Kirchengeschichte (18); Religionswissenschaft (20); Geschichte (60); Kulturgeschichte (28); Rechtswissenschaft (60); Staatswissenschaft (47); Mathematik und Astronomie (98); Naturwissenschaften (42); Medizin

⁶³ Eine andere Hand hat diesen Teil des Katalogs nachträglich überarbeitet und die nicht dahin gehörigen Werke gekennzeichnet.

(10); Philosophie mit Poetik und Rhetorik (177); Neulateinische Dichtung, besonders Jesuitendichtung (187); Inkunabeln (37); Verschiedenes (36). Der Verlust der Handschriftensammlung betrifft die Jesuitenbibliothek nur am Rande; nach Ausweis des Staenderschen Kataloges besaßen die Jesuiten nur wenige, relativ unbedeutende Manuskripte.⁶⁴

5. Die Erwerbung der Bücher

Nach den Ordensregeln hatte der Bibliothekspräfekt dafür Sorge zu tragen, daß die im Kolleg benötigte Literatur angeschafft wurde. Aus Meßkatalogen und Buchhandelslisten wählte er die Titel aus und legte sie dem Rektor zur Entscheidung vor.⁶⁵ In dem Verzeichnis von 1794 sind Meßkataloge aus den Jahren 1599 und 1607 aufgeführt, ebenso die auf der Grundlage dieser Kataloge verfaßten Bibliographien von Georg Draud „*Bibliotheca classica*“ und „*Bibliotheca librorum Germanicorum classica*“.⁶⁶ Für das 18. Jahrhundert sind zwei Kataloge der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo bezeugt.⁶⁷

Zufällig fand sich in einer Sammlung von Dokumenten zur Kölner Bibliotheksgeschichte ein Heft mit handschriftlichen Auszügen aus Buchhandelskatalogen, das laut Aufschrift von dem Bibliothekar am Münsteraner Kolleg Martin Sibenius († 1668) angelegt worden ist.⁶⁸ Es enthält Exzerpte aus einem 1630 bei dem niederländischen Buchhändler Elzevier erschienenen Katalog der Bibliothek des Philologen Johann Rutgers und aus Verkaufskatalogen der ebenfalls in den Niederlanden ansässigen Buchhändler Hendrik Laurent von 1638 und Johannes Janssonius von 1640. Insgesamt sind etwa 1000 Titel aufgenommen. Der Schwerpunkt des Interesses liegt auf den Fächern Theologie, Philosophie, Literatur und Geschichte; aber auch juristische und medizinische Werke sind berücksichtigt. Der Bibliothekar wollte damit wohl Material für eine längerfristige Planung der

⁶⁴ Vgl. Staender, Josef: *Chirographorum in Regia Bibliotheca Paulina Monasteriensi catalogus*. Vratislaviae 1889, Nr. 78, 130, 160, 239, 242, 377, 389, 400, 416, 654, 674.

⁶⁵ Regula 9 (Anm. 12). In einer Ordnung für eine Jesuitenuniversität von 1658 war vorgesehen, daß der Bibliothekar die Meßkataloge durchsehen und sich in den Läden der Buchhändler informieren sollte; vgl. *Ratio studiorum* (Anm. 14) T. 3, S. 332.

⁶⁶ Kat.-Nr. 8663, 8660 und 8662.

⁶⁷ Kat.-Nr. 5613 und 5614.

⁶⁸ Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 5 P 168, fol. 2–65. Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Dr. P. B. Rupp. Sibenius war später am Kolleg in Köln tätig.

Erwerbung bereitstellen. Freilich konnte das Kolleg gerade zu dieser Zeit, in der die Last des Dreißigjährigen Krieges immer drückender wurde, nur wenig kaufen.

Ein wichtiges negatives Auswahlinstrument war der „Index librorum prohibitorum“. Gleich am Anfang der Regeln wird dem Bibliothekar eingeschärft, er solle dieses Buch stets zur Hand haben.⁶⁹ Beim Kauf konnte er den Index vorher zu Rate ziehen und damit die Erwerbung häretischen Schrifttums vermeiden. So bemerkt auch Sibenius in einem Vorwort zu seinen Exzerpten, daß er die Bücher der Andersgläubigen, von denen es in den Niederlanden gewaltige Mengen gebe, übergangen habe. Bei Geschenken mußten die indizierten Schriften nachträglich ausgesondert werden. Die Achtung vor dem gedruckten Wort war jedoch so groß, daß diese Bücher nicht beseitigt, sondern in einer geschlossenen Abteilung, den „Libri prohibiti“, aufbewahrt wurden. Im übrigen haben sich die Ordensgenerale in Rom immer wieder für eine Milderung der Indizierungspraxis eingesetzt, weil die strengen Vorschriften die wissenschaftliche Arbeit erheblich behinderten und ohnehin in Deutschland nicht konsequent durchsetzbar waren.⁷⁰ 1794 waren noch zwei Ausgaben des Index von 1667 und 1704 in der Bibliothek vorhanden.⁷¹

In die neuen Bücher wurde zusätzlich zum Besitzvermerk des Kollegs gewöhnlich auch das Erwerbungsjahr eingetragen. Aus diesen Daten lassen sich einige Aufschlüsse über die Anschaffungstätigkeit des Kollegs gewinnen. Bei den erheblichen Verlusten haben freilich absolute Zahlen kaum Aussagekraft, und auch bei Verhältnisrechnungen ist Vorsicht geboten.

Die große Zeit der Bibliothek lag danach im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts: Nahezu 40 % aller datierten Erwerbungen ohne Vorbesitzereintragungen fallen in die Zeit zwischen 1600 und 1636. In diesem Zeitraum erfolgten im übrigen auch die größeren Buchgeschenke an die Bibliothek.⁷² Ein Grund für diesen Aufschwung war die damals bestehende Hoffnung auf die Errichtung einer Akademie in Münster. So gingen bis 1624 aus interessierten Kreisen der Bevölkerung 30 000 Reichstaler an Spenden ein.⁷³ Von daher erklärt es sich, daß auch die Bibliothek großzügig ausgestattet wurde.

Der Krieg, der sich seit Mitte der dreißiger Jahre auch in Münster immer stärker bemerkbar machte, setzte dieser Entwicklung ein

⁶⁹ Regula 1 (Anm. 12).

⁷⁰ Vgl. Duhr, Bernhard (Anm. 5) Bd. 1, S. 655ff; Bd. 2,2, S. 363ff.

⁷¹ Kat.-Nr. 3260 und 8655.

⁷² Vgl. unten S. 28ff.

⁷³ Duhr, Bernhard (Anm. 5) Bd. 2,1, S. 589.

vorläufiges Ende: Für die Jahre 1637–1649 sind nur noch sehr wenige Anschaffungen nachweisbar. Ab 1650 stiegen die Erwerbungszahlen wieder spürbar an, blieben jedoch fortan deutlich unter dem Niveau der ersten Zeit. Einschneidende Ereignisse wie die große Teuerung um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert oder der Siebenjährige Krieg (1756–1763), von dem Münster hart mitgenommen wurde,⁷⁴ finden ebenfalls ihren Niederschlag in den sinkenden bzw. ganz ausbleibenden Bucherwerbungen. Auch die Herabsetzung des Bibliotheksetats im Jahre 1731 ist in ihren Auswirkungen auf die Erwerbung heute noch erkennbar.

Mit Hilfe der eingetragenen Jahreszahlen ist es auch möglich, die Spanne zwischen dem Erscheinen der Bücher und ihrer Anschaffung anzugeben. Etwa ein Drittel wurde innerhalb der ersten zwei bis drei Jahre erworben, ein weiteres Drittel nach drei bis zehn Jahren. Besonderes Interesse an bestimmten Gebieten zeigt sich an der rascheren Anschaffung. So waren 13 % der theologischen Literatur und 14 % der Jesuitendichtung bereits im Jahr der Veröffentlichung in der Kollegbibliothek verfügbar.

Aussagen über Schwerpunkte der Erwerbung sind bei dem dezimierten Bestand nur in sehr allgemeiner Form möglich. Es waren die Fächer, die im Gymnasium und in den philosophischen und theologischen Kursen gelehrt wurden: Grammatik, Poetik und Rhetorik mit den dazu benötigten Textausgaben, Logik, Physik, Mathematik, Metaphysik und die verschiedenen theologischen Disziplinen. Hinzu kam Erbauungs- und Meditationsliteratur für die Kollegmitglieder. Einige Anhaltspunkte ergeben sich aus dem Verhältnis zwischen vermutlich gekauften und geschenkten Büchern in den einzelnen Fächern. Rund 13 % der Bände sind durch Eintragungen als Geschenke gekennzeichnet oder stammen von Vorbesitzern, die dem Kolleg nachweislich ihre Bibliothek übereignet haben. Bei dem theologischen Schrifttum beträgt das Verhältnis von Käufen zu Geschenken 6:1, in der neulateinischen Literatur 12:1 und in der Philosophie sogar 55:1. Dagegen liegt die Relation in den Naturwissenschaften bei 3:2, in den Rechts- und Staatswissenschaften bei 2:1 und in der Geschichte bei 3:1. Diese Fächer spielten im Lehrbetrieb der Jesuiten eine untergeordnete Rolle.

Der Orden hatte seit seiner Gründung eine reiche schriftstellerische Produktion entfaltet, die sich auf fast alle Wissenschaftsgebiete erstreckte. Entsprechend hoch ist der Anteil jesuitischer Autoren an

⁷⁴ Die „Litterae annuae“ dieser Jahre sind voller Klagen über die finanziellen Belastungen des Kollegs.

den Anschaffungen des Kollegs: Er liegt in der Theologie bei 70 %, in der Philosophie bei 45 %, in der Mathematik und Physik bei 40 % und in der neulateinischen Literatur bei 60 %.

Die Buchgeschenke kamen aus der Münsteraner Geistlichkeit, aber auch von anderen Bürgern der Stadt und reichten von der Überlassung einzelner Bände bis zur Übereignung ganzer Privatbibliotheken. Zu den Eintragungen in den Büchern treten als Quellen die in den Akten des Kollegs überlieferten Testamente der Spender, denen teilweise Titellisten beigelegt sind. Im folgenden sollen die wichtigsten der heute noch faßbaren Schenkungen vorgestellt werden.

Besonders wertvoll für das Kolleg war gleich das erste große Geschenk, die 100 Bände umfassende Sammlung des westfälischen Humanisten Hermann von dem Busche, die bereits 1588 von der Dombibliothek abgegeben wurde.⁷⁵ Damit war ein Grundbestand an klassisch-antiken Texten vorhanden. Die Bücher trugen den Vermerk: „M. Hermannus Buschius assignavit (donavit, legavit) hunc librum bibliothecae (maioris) ecclesiae Monasteriensis“ und erhielten jetzt zusätzlich die Eintragung: „Liber Societatis Jesu Monasterii dono rev. et nob. capituli ecclesiae cathedralis“.⁷⁶ Heute sind noch sechs Bände mit mehreren Beibänden nachweisbar, die fast alle in der Inkunabelsammlung stehen, darunter Ausgaben von Terenz, Ovid, Seneca, Curtius Rufus und Gellius.⁷⁷

Einen frühen Förderer fand die Bibliothek in dem Domvikar Hermann Biderwant († 1605), der als Beauftragter des Domkapitels an den Verhandlungen mit dem Orden teilgenommen hatte und einer der Testamentsvollstrecker Raesfelds war.⁷⁸ Obwohl er zum Bibliothekar der Dombibliothek bestellt war, überließ er seit 1588 Bücher aus seiner Privatbibliothek den Jesuiten. Vier Bände mit theologischen und rhetorischen Schriften tragen seinen Namenszug; in einem Band ist nur die Schenkung vermerkt.⁷⁹ In seinem Testament setzte Biderwant ein Kapital aus, von dessen Zinsen jährlich für drei Taler Bücher für arme Studenten gekauft werden sollten.⁸⁰

Die Verbundenheit mit dem Orden scheint bei den Dombibliothekaren Tradition geworden zu sein: Auch Biderwants Nachfolger Bernhard von Büren († 1638) und Bernhard Dörhoff († 1668) gaben ihre

⁷⁵ Vgl. Detmer, Heinrich: Zur Geschichte der münsterschen Dombibliothek. In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 14 (1895) S. 211f.

⁷⁶ Vgl. Abb. 3.

⁷⁷ Heutige Signaturen: Inc 168, 169, 178, 181, 196; 4° X 3191^h.

⁷⁸ Vgl. Degering, Hermann: Gottfried von Raesfeld. In: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Münster 1906, S. 219 A. 1.

⁷⁹ Heutige Signaturen: G³ 265-1; G³ 1391; S² 1720; X 742; X 2116. Vgl. Abb. 4.

⁸⁰ SAM Studienfonds Münster Nr. 3538.

Accipe Studioso Lector

P. Quidij Metamorphosin eaz luculentissimis
Kaphaelis Regij enarrationibus: quibus
plurima ascripta sunt: que in exempla-
ribus antea impressis non inveni-
untur. Que sint rogare: Inter
legendum facile tibi
occurrent.
Cum Gratia et Privilegio.

M. Hermannus
assignavit



Buschius librum hunc
Bibliothecae ecclesie Mon.



Placida M. Biderwanti oronimientis ad Lectorem Carmen.
Diuus quondam superas dum carperet auras
Exul in externo litore Naso fuit.
Mox quoque dum vita est fati prius iniquis
Tam procul a latu occubus exul erat.
Defuncto meriti non reddebantur honores
Gloriaque ipsius semisepulta fuit.
Obita erant tenebris facti monumenta poetas
Fuderat eximias Barbarus hostis opes.
Non tulit ulterius tantum crudescere damnum
Lumen Romani Regis Eloqui.
Consultavit utique simulatioque decoris
Suscipe nunc plenum candide lector opus.

METHODICA

DISSERENDI INSTITVTIO, EXEMPLIS
SACRARVM LITERARVM ET IV-
RIVM IELVSTRATA.
AVTHORE ZACHARIA

Πρωτότυπο 1590. Δόνη R. D. Hermann Biderw.
Κολλήσις Σοσιετατς Ιησου Μοναχ. 1899. *Wants Viceroy*
קסת ישכר וקסד חנית עגלות ישרה באש *Carpedus hic edit.*

Τόξον στυλίου εἰς ἄνω στήθεσσι ὄψασθαι, καὶ
εὐφροσύνην κατακαύσει ἐν στήθεσι.



Arctum confringit, et concidit hastam,
plurima comburet igni.

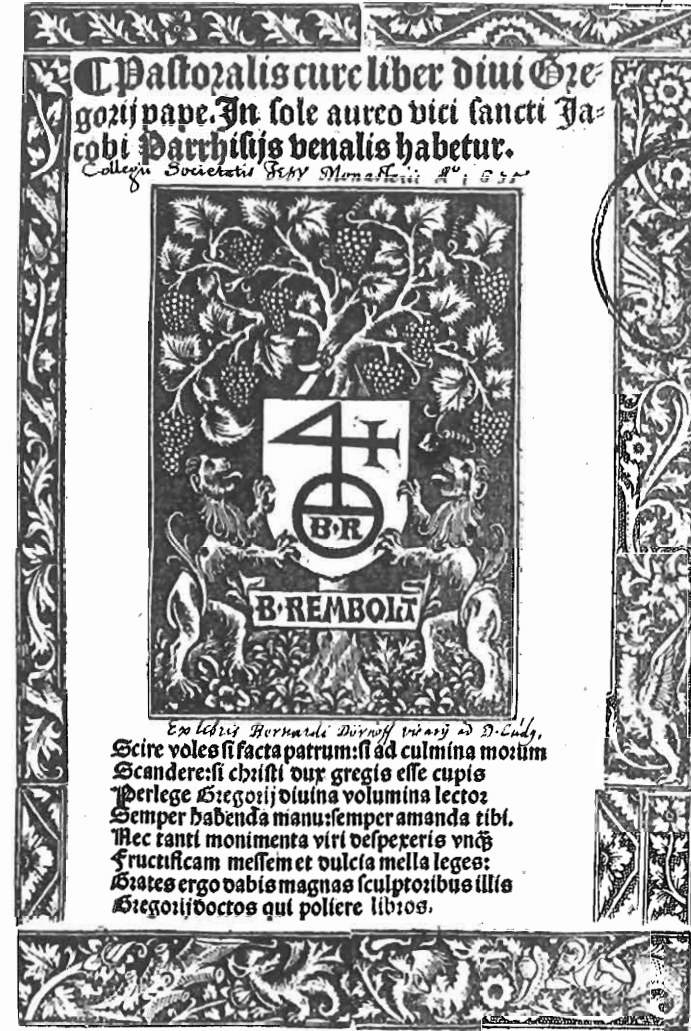
SACRAE CAES. MAIESTATIS PRIVILEGIO
cautum, ne quis aut hoc, aut aliud per nos excudendum
exemplar intra sexennium impunè præsus-
mat imprimere.

INGOLSTADII IN OFFICINA
Alexandri Weiffenhorn.

M. D. XLII.
Libri Hermann Biderwanti
Anno 1570.

4 Provenienz Hermann Biderwant (zu S. 28) – Originalgröße

liber peris finguntur sacellaris principellat. Ante. Sui. profime. 1891

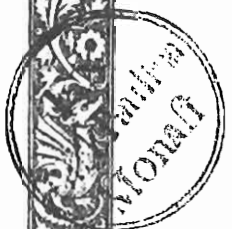


Pastoralis cure liber diui Gre-
gorij pape. In sole aureo vici sancti Ja-
cobi Bartholij venalis habetur.

Collegii Societatis Iesu Monasterii A. 1551



Ex libro Hermanni Dörhoff vicarij ad D. Ludg.
Scire voles si facta patrum: si ad culmina montium
Scandere: si christi duræ gregis esse cupis
Perlege Gregorij diuina volumina lector
Semper habenda manu: semper amanda tibi.
Nec tantum monumenta viri despereris vnq̃
Fructificam messem et dulcia mella leges:
Stares ergo dabis magnas sculptoribus illis
Gregorij doctos qui polere libros.



5 Provenienz Bernhard Dörhoff (zu S. 28) – verkleinerte Abb.

1605 starb in jungen Jahren Franz *Droste*, ein Sohn des Dechanten von St. Martini Everwin von Droste († 1604). Er hatte mit seinem Bruder die umfangreiche Bibliothek seines Vaters geerbt⁸⁹ und verfügte in seinem Testament, daß die theologischen Bücher aus diesem Erbteil den Jesuiten zufallen sollten.⁹⁰ Drei Bände mit der Eintragung „ex legato D. Francisci Drosten“ sind noch vorhanden. Sie zeigen, daß die Testamentsbestimmung großzügig ausgelegt wurde.⁹¹ Es handelt sich um zwei historische Sammelbände und eine Anthologie aus antiken und byzantinischen Philosophen.

Dietrich *Tzwivel* († 1626), ein Sohn des gleichnamigen Münsteraner Druckers, war Domvikar und Verwalter der Armenstiftung in Münster.⁹² In seinem Testament von 1625 setzte er das Kolleg als Haupterben ein.⁹³ Das Inventar seines Besitzes zählt 33 Buchtitel auf. Davon erhielten die Jesuiten 19 Titel in 27 Bänden, die in einer eigenen Liste mit Schätzpreisen zusammengestellt wurden.⁹⁴ Als besonders kostbare Stücke waren darunter der „Atlas“ und die „Germaniae tabulae geographicae“ von Gerhard Mercator. Im übrigen besaß der Domvikar hauptsächlich theologische Literatur. Erhalten sind nur zwei frühe münstersche Breviarien.⁹⁵

Der Jurist Dietrich *zum Sande* († 1632), der zu Lebzeiten dem Orden in Rechtsfragen geholfen hatte,⁹⁶ hinterließ dem Kolleg ebenfalls einen großen Teil seiner Bibliothek. Ausgenommen waren durch eine Klausel des Testaments von 1631⁹⁷ die juristischen Werke, die für den Fall, daß es doch noch zur Gründung einer Universität kommen sollte, für den Aufbau der juristischen Fakultät vorgesehen waren. Das anlässlich der Übergabe an die Jesuiten angefertigte Inventar⁹⁸ verzeichnet mehr als 270 Bände. Gut vertreten waren die Fächer Theologie, Geschichte, Politik, Sprache und Literatur. Vor der Einordnung in die Kollegbibliothek erhielten die Bücher zu dem eigenhändi-

⁸⁹ Das Testament ist veröffentlicht von Huyskens, Viktor: Everwin von Droste, Dechant an der Kollegiatkirche St. Martini zu Münster (1567–1604) und die Stiftsschule seiner Zeit. 1. Münster, Progr. 1907, S. 49–51.

⁹⁰ SAM Studienfonds Münster Nr. 3554, fol. 46.

⁹¹ Nach dem Jahresbericht von 1605 übereignete Droste den Jesuiten „bibliothecam suam“: SAM Studienfonds Münster Nr. 5812, fol. 37. Die Signaturen: E² 1634; 1 E 10696; S² 8701. Vgl. Abb. 7.

⁹² Vgl. Steinbicker, Clemens: Die Buchdruckerfamilie Tzwivel in Münster. In: *Ex officina literaria*. Hrsg. von Joseph Prinz. Münster 1968, S. 46ff.

⁹³ SAM Studienfonds Münster Nr. 3627, fol. 10.

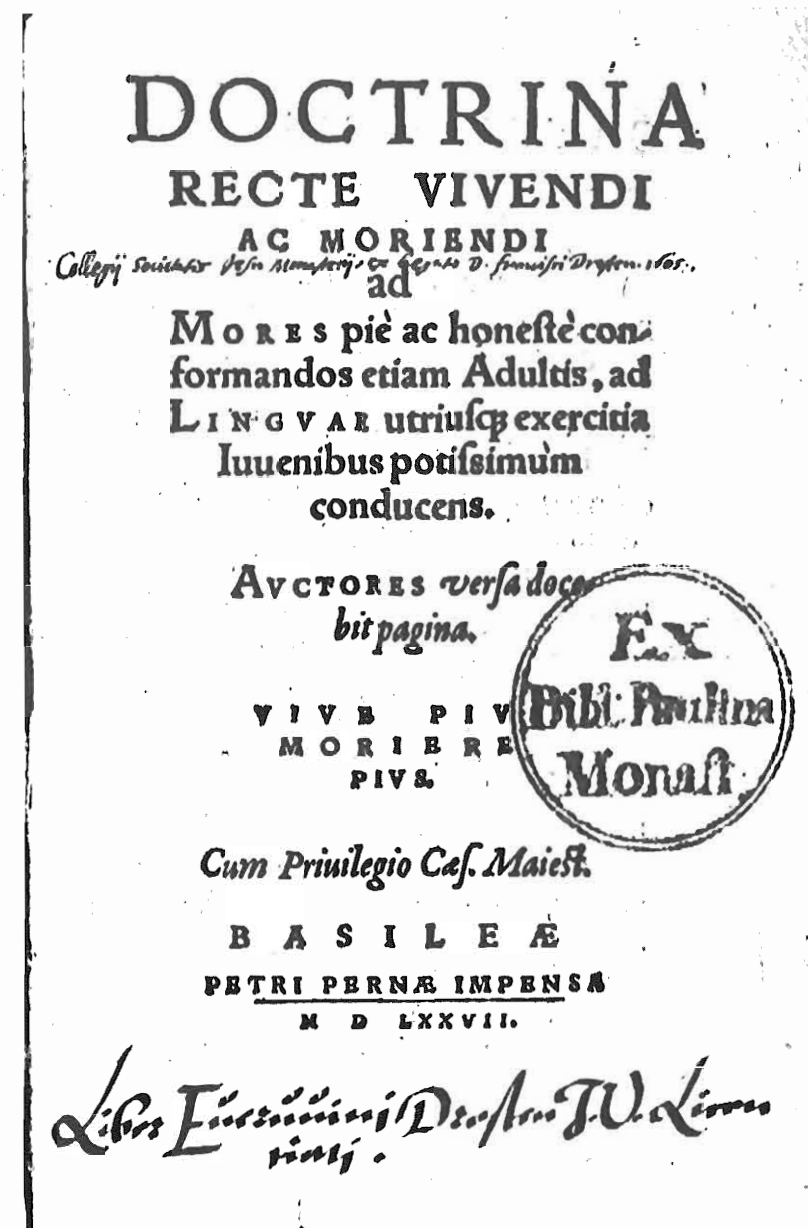
⁹⁴ Ebd. fol. 20^v–21 und fol. 96.

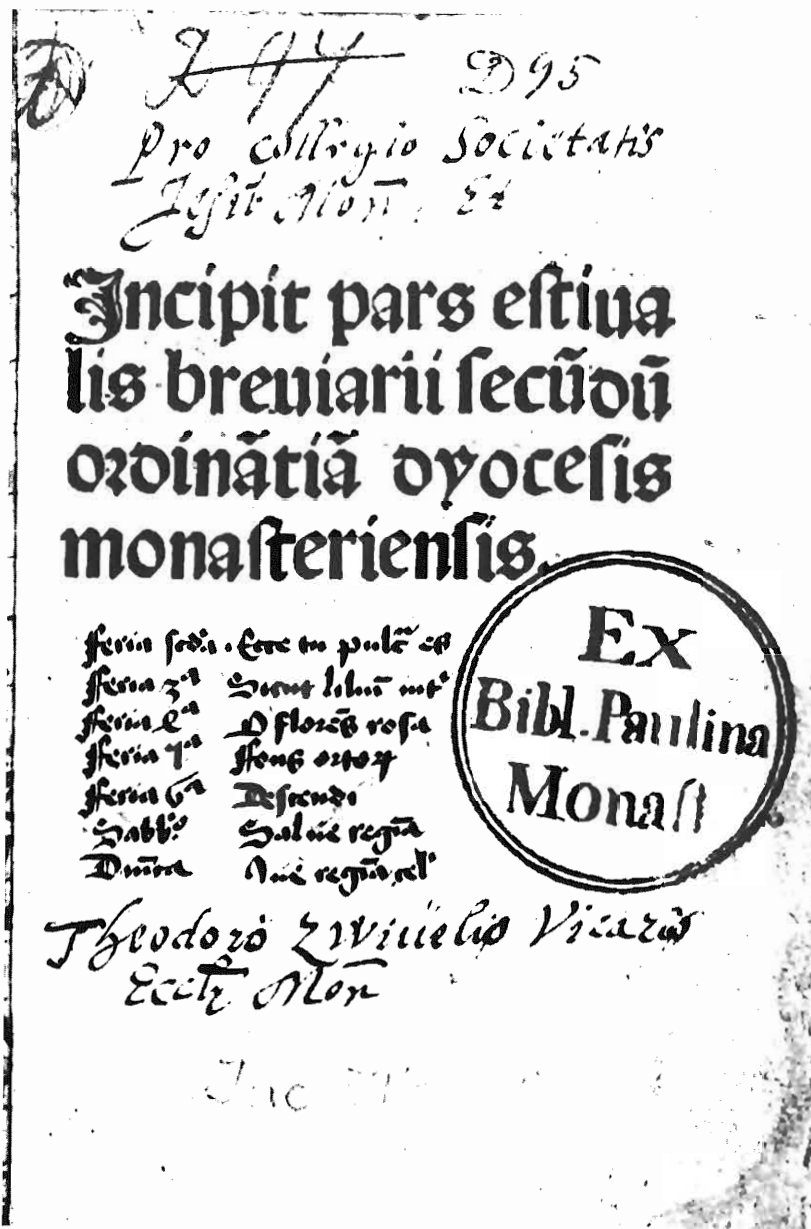
⁹⁵ Signaturen: Inc 578; Inc 596; vgl. Abb. 8.

⁹⁶ Sein Name findet sich auf einer Reihe von Dokumenten in den Akten des Kollegs.

⁹⁷ SAM Studienfonds Münster Nr. 3085, fol. 34^v.

⁹⁸ Ebd. fol. 60–63.





8 Provenienz Dietrich Tzwiwel (zu S. 34) – vergrößerte Abb.

gen Besitzvermerk auf dem Vorsatzblatt die Eintragung: „Ex legato clariss. D. Theodori zum Sande licent.“ 14 Bände aus dieser Erbschaft sind noch nachweisbar, unter ihnen eine Ausgabe der „Adagia“ des Erasmus und das „Kreutterbuch“ von Pietro Andrea Matthioli.⁹⁹

Besonders einträglich für das Kolleg war die Verbindung mit der Familie des kurfürstlichen Kanzlers Dietrich von Schelver († 1607). Die langjährigen Beziehungen, durch die die ausgedehnten Schelverschen Besitzungen allmählich in die Hände der Jesuiten gelangten, können wir noch gut verfolgen, da neben umfangreichem Aktenmaterial eine Denkschrift „De Schelveriana familia insigni et primaria collegii huius benefactrice“ überliefert ist.¹⁰⁰ Schelvers Frau Anna überlebte ihren Mann um fast dreißig Jahre und überhäufte das Kolleg mit Geschenken,¹⁰¹ darunter die bereits erwähnten 1000 Taler für die Bibliothek. Nach ihrem Tod (1636) erbte der Orden ein Drittel ihres Vermögens.¹⁰² Aus der Ehe waren vier Kinder hervorgegangen. Der älteste Sohn starb früh. Der zweite Sohn Ernst wurde Jesuit und trat dem Kolleg sein Erbteil ab. Die Tochter Anna († 1638) war unverheiratet und vermachte den Jesuiten ebenfalls ihr Erbe.¹⁰³ Katharina heiratete den Leiter des münsterschen Hofgerichts Michael Tegeder, der in seiner Jugend von den Jesuiten zum Katholizismus bekehrt worden war. Die Ehe blieb kinderlos, und Tegeder († 1636) bestimmte das Kolleg zu seinem Generalerben mit der Einschränkung, daß seine Frau die Nutznießung des Besitzes behalten sollte.¹⁰⁴ Die Schenkung wurde von Katharina († 1648) in ihrem Testament bestätigt.¹⁰⁵

Dietrich von Schelver hatte auch eine ansehnliche Büchersammlung zusammengetragen. Ein bei den Akten befindliches Inventar¹⁰⁶ führt 535 Bände auf: 299 „Juristae“, 63 „Theologi“, 9 „Medici“, 138 „Humaniora“ und 26 Bücher in modernen Sprachen. Nach Schelvers Tod ließ sich Michael Tegeder einen beträchtlichen Teil davon aus. 1618 wurde ein Register dieser Ausleihen angelegt,¹⁰⁷ wahrscheinlich auf Veranlassung der Jesuiten, die damals noch um den ihnen

⁹⁹ Signaturen: 4° X 1958; 2° P³ 1634^d. Die übrigen Signaturen: E³ 4180; H³ 990; H⁶ 1116; R⁴ 322; R⁴ 66; S² 887; X 1680; X 3337–3; r¹ 1510; r¹ 2123^b; r² 2417; Inc 497.

¹⁰⁰ SAM Studienfonds Münster Nr. 3117.

¹⁰¹ Ebd. fol. 3–4 und Nr. 3151–3154.

¹⁰² Ebd. Nr. 3157.

¹⁰³ Ebd. Nr. 3180.

¹⁰⁴ Ebd. Nr. 3164, fol. 30–31. Das Testament wurde von Tegeders Nichten und Neffen erfolglos angefochten, ebd. Nr. 3165–3169.

¹⁰⁵ Ebd. Nr. 3163.

¹⁰⁶ Ebd. Nr. 3201, fol. 29–31^v und 34. Das Verzeichnis enthält zahlreiche Spring- und Doppelnummern sowie Nachträge.

¹⁰⁷ Ebd. fol. 32–33^v.

zustehenden Anteil aus dem Erbe ihres Ordensbruders Ernst fürchten; denn auf der Liste ist vermerkt, daß noch mehr Bücher bei Tegeder gewesen seien und daß man dies bei der Teilung für Ernestus nicht vergessen dürfe.

Wie viele Bücher Schelvers schließlich in die Kollegbibliothek gelangten, ist ungewiß. 20 Bände aus seinem Besitz sind heute vorhanden.¹⁰⁸ Um 1906 waren noch über 80 juristische Werke dieser Provenienz bekannt.¹⁰⁹ Die Übernahme der Bibliothek durch die Jesuiten scheint in Etappen vor sich gegangen zu sein: Mehrere Bände zeigen das Erwerbungsjahr 1627, andere 1636 († Anna Schelver, Michael Tegeder) und ein Band sogar 1648 († Katharina Tegeder). Die Mehrzahl der erhaltenen Werke gehört den Rechts- und Staatswissenschaften an.¹¹⁰ Interessanter für das Kolleg waren die Humaniora, unter ihnen eine Ausgabe der „Apophtegmata“ des Erasmus und die griechische Grammatik des Theodoros Gazes.¹¹¹

Michael Tegeder muß ebenfalls eine respektable Sammlung besessen haben, die 1636 geschlossen in das Kolleg überführt wurde. Heute sind davon 19 Bände nachweisbar. Die Hälfte trägt Tegeders Besitzvermerk. In einem Fall hat er ein Anagramm hinzugesetzt: „Legem Hera dicet“.¹¹² Die übrigen Bücher sind anhand der Eintragungen des Kollegs („ex hereditate Lic. Tegeders“) zu identifizieren. Auch diese Erbschaft brachte dem Kolleg hauptsächlich juristische Literatur.¹¹³

6. Aufstellung und Signaturen

Die Regeln für den Bibliothekspräfecten enthielten auch Richtlinien für die Aufstellung der Bibliothek. Danach sollten die Bücher außen mit ihrem Titel beschriftet und fachlich gegliedert aufgestellt werden; der Standort der einzelnen Fächer war durch Beschilderung

¹⁰⁸ Vgl. Abb. 9.

¹⁰⁹ Vgl. Küster, Albert: Die juristische Abteilung der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Münster. In: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Münster 1906, S. 278.

¹¹⁰ Signaturen: Ja 65^f; Ja 4119; 1 B 119; 1 B 204; 1 B 263; 1 B 264; 1 B 285; R⁴ 1205^k; R⁴ 1205^m; R⁴ 1196.

¹¹¹ X 1973; Cb 385; die übrigen Signaturen: H⁶ 1258; P³ 130; Vh 57; X 2535^a; X 3546.

¹¹² Auf dem Vorsatzblatt von: Vg 1299.

¹¹³ Signaturen: Ja 143^g; Ja 215; Ja 215^d; Ja 245^g; 1 B 217; 1 E 11614; 1 E 11631; 1 E 11658; 4^o E² 1931^b; R⁴ 1246; R⁴ 1400; die übrigen Fächer: 2^o f³ 55; f⁴ 132; p¹ 12-1; 0¹ 22; X 1450. Vgl. Abb. 10.

DE
ROBORE
BELLICO,
DIVTURNS ET AMPLIS
CATHOLICORVM

REGNIS,
Sum ex libris Theodori a Schelver ID
Aduersus Machiavelum.

AVCTORE
THOMA BOZIO EVGVBINO
Presbytero Congregationis

Collegij Societatis Jesu Monast: A^o 1627
Accesserunt Indices duo: Primus est Argumentorum,
& Capitum: alter Rerum, Verborumq; copiosus.



COLONIAE AGRIPPINAE,
Apud Ioannem Gymnicum, sub Monocero,
M. D. XCIIII.
Cum priuilegio Caesareae Maiest. ad sexennium.

9 Provenienz Dietrich von Schelver (zu S. 37f.) – geringfügig vergrößerte Abb.

MATTHIAE COLERI
 Icti praeclarissimi, & in Academia Jenensi Professoris
 quondam celeberrimi.

DECISIONES GERMANIAE,

HOC EST
 CELEBERRIMAE ET GRAVISSIMAE RES
 QUAEſTIONES, EX JURE CIVILI, CONSTI-
 TUTIONIBUS IMPERII, ET SAXONUM ALIISQUE
 Statutis deciduntur, civilis quoque & Saxonicæ Juris
 differentiae accuratissime explicantur;
 in lucem editæ.

IACOBO SCHULTES EUBING. P. I. D.
 EDITIO TERTIA.
 ACCESSIT INDEX GEMINVS, ALTER DECISIONVM
 alteri rerum ac verborum locupletissimus.



CVM GRATIA ET PRIVILEGIO CÆSAR. MAJEST.

L I P S I Æ,
 Impensis Henningi, Grofij, Buchh. Lipsens.

10 Provenienz Michael Tegeder (zu S. 38) – verkleinerte Abb.

kenntlich zu machen.¹¹⁴ Ein bestimmtes System wurde nicht vorgeschrieben. Doch bereits 1628 erschien die bibliothekstheoretische Abhandlung des Jesuiten Claude Clément: „Musei sive bibliothecae tam privatae quam publicae extractio, instructio, cura, usus“. Darin schlug Clément eine Systematik in 24 Gruppen vor. Es ist anzunehmen, daß diese Schrift die Entwicklung in vielen Häusern des Ordens beeinflusst hat.¹¹⁵ Nach Ausweis des Katalogs von 1794 war sie auch in Münster vorhanden.¹¹⁶

Zur Rekonstruktion des Aufstellungssystems müssen wir von den alten Signaturen auf den Büchern ausgehen. Freilich sind auch hier den Rekonstruktionsmöglichkeiten durch den Erhaltungszustand der Bibliothek Grenzen gesetzt. In der ersten Zeit hatten die Bücher anscheinend keine Signaturen. Nur in der Theologie, die bald untergliedert werden mußte, gab es Einordnungshilfen. So tragen einige theologische Werke, die bis 1626 angeschafft worden sind, abgekürzte Gruppenbezeichnungen auf dem Rücken oder auf dem Vorderschnitt: T P (= Theologi: Patres); T C (= Theologi: Controversiae); T E (= Theologi: Exercitia?).¹¹⁷ Später wurden Individualsignaturen eingeführt. Drei Stufen der Entwicklung sind noch erkennbar, die sich schon durch die Art der Anbringung der Signatur (auf dem Buchschnitt, im Buchinnern, auf dem Buchrücken) voneinander unterscheiden.

Die Signaturen auf dem Buchschnitt finden sich nur noch bei Ledereinbänden, die damals mit dem Schnitt nach vorne ins Regal gestellt wurden, weil man bei ihnen Titel und Signatur nicht gut lesbar mit Tinte auf dem Buchrücken auftragen konnte. Bei den hellen Pergamentbänden konnten diese Daten auf den Buchrücken geschrieben werden; sie sind jedoch heute meist verblichen. Daher können wir dieses erste System nur an knapp 30 % der Bände studieren. Der Titel des Buches ist gewöhnlich auf die Mitte des Vorderschnitts geschrieben. In der oberen und unteren Hälfte steht je eine arabische Zahl. Die höchste obere Ziffer ist 10, die höchste untere 69. Zahlreiche Signaturen sind identisch.

Den Schlüssel zur Erklärung dieser Signaturform liefert ein Katalog des Coesfelder Jesuitenkollegs von 1707.¹¹⁸ In Coesfeld wurden die Bücher in Fachgruppen („classes“) eingeteilt, die mit Buchstaben

¹¹⁴ Regula 3 und 4 (Anm. 12).

¹¹⁵ Wermter, Ernst Manfred (Anm. 12) S. 69 konnte eine Ähnlichkeit zwischen dem Mainzer System und dem Vorschlag Cléments nachweisen.

¹¹⁶ Kat.-Nr. 8775.

¹¹⁷ Z. B. auf Inc 151–153; Inc 178; E³ 4158; E³ 2873; G² 1278.

¹¹⁸ Vgl. dazu Haller, Bertram: Der Coesfelder Bibliothekskatalog aus dem Jahre 1707. In: Gymnasium Nepomucenum Coesfeld: Jahresbericht: N.F. 7 (1984) S. 92–99.

bezeichnet waren. Jede Fachgruppe gliederte sich in Reihen („ordines“), und innerhalb einer Reihe hatte jedes Buch seinen Platz („locus“).¹¹⁹ Die obere Zahl unserer Signaturen dürfte sich demnach auf die Reihe innerhalb eines Fachgebietes beziehen, die untere Zahl auf den Platz des Buches. Bei den dicken Foliobänden reichen die unteren Zahlen nur bis 25, während sie bei kleineren Formaten häufig höher liegen. Daraus kann man schließen, daß mit „ordo“ das Stellbrett gemeint ist und der „locus“ die Position des Buches auf dem Brett angibt. Es handelt sich also um echte Lokalsignaturen. Da die großen Formate auch die niedrigeren Brettzahlen tragen, müssen die Bretter jeweils von unten nach oben durchgezählt worden sein.¹²⁰

Die Fachzugehörigkeit geht aus den Zahlenverbindungen nicht hervor. Vermutlich waren die Fachbezeichnungen an den Schränken oder Regalen angebracht und mit Buchstaben verschlüsselt. Die vollständige Signatur aus Buchstaben und Zahlen fand man nur im Katalog bei der Titelaufnahme. Über das Aufstellungssystem läßt sich anhand dieser Signaturen nur wenig ausmachen. Identische Kombinationen aus einem Fachgebiet zeigen eine weitere Differenzierung an. So war das Gebiet Sprache und Literatur in mindestens zwei Abteilungen untergliedert. Trotzdem liegt die höchste erhaltene Brettzahl noch bei 10. Mindestens dreifach unterteilt war der Bereich Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Brettzahlen reichen hier nur bis 4.

Gegenüber den später verwendeten durchgehenden Nummernfolgen hatte diese Signaturform den Vorteil, daß Neuzugänge ohne große Umsignieraktionen in die Fachgebiete eingeordnet werden konnten. Das System scheint jedoch erst relativ spät eingeführt worden zu sein; denn ein Zusammenhang zwischen den Anschaffungsdaten der Bücher und ihrer Position innerhalb der Signaturfolge ist bei den vorhandenen Bänden nicht zu beobachten. Die jüngste Erwerbung mit einer Signatur auf dem Schnitt stammt aus dem Jahr 1737.

Als nächste Signaturform finden sich laufende Nummern auf der Innenseite der Vorderdeckel. Da die Erwerbungsdaten der Bücher mit diesen Signaturen nur bis 1738 reichen, liegt die Vermutung nahe, daß sie bei dem Umzug in den neuen Bibliothekssaal 1741 angebracht wurden. Durch Beschädigung der Einbände oder Restau-

¹¹⁹ Im Mainzer Katalog von 1674 ist als Standort nur der mit Buchstaben bezeichnete Schrank (armarium) und die Reihe (series) angegeben; vgl. Wermter, Ernst Manfred (Anm. 12) S. 56f.

¹²⁰ So auch in Coesfeld, vgl. Haller, Bertram (Anm. 118) S. 93.

rierungen sind viele dieser Nummern verlorengegangen; in etwa der Hälfte der Bücher blieben sie erhalten. Die höchste Zahl ist 4863. Ein Vergleich mit den Signaturen auf dem Schnitt ergibt, daß die beiden Signaturarten nur selten miteinander korrespondieren. Die Bibliothek muß also bei dem Umzug auch umgestellt worden sein.

Aus der Ordnung der Titel nach diesen Standnummern kann man das damals praktizierte Aufstellungssystem in Grundzügen rekonstruieren: Am Anfang stand theologische Literatur, es folgten die Rechtswissenschaften, dann nochmals Theologie mit asketischen Texten, dann die Philosophie, gefolgt von Mathematik und Naturwissenschaften, dann Grammatik und Rhetorik sowie Poetik und Dichtung, dann nochmals eine Abteilung Theologie, danach Staatslehre und Moralphilosophie und schließlich die Geschichte. Zu einer Sonderabteilung mit einer eigenen, mindestens bis 265 reichenden Nummernfolge waren Werke in modernen Sprachen zusammengefaßt.

Die Systematik weist wenig Gemeinsamkeiten mit dem System von Clément auf. Lediglich in der Grundstruktur, der Anordnung der klassischen Fakultäten Theologie, Recht und Artes, die hier noch durchscheint, besteht eine Übereinstimmung. Unklar bleibt, wie die Gruppen auf die beiden Etagen des Bibliothekssaales verteilt waren; darin liegt vielleicht auch die Erklärung für die merkwürdige Tatsache, daß die Theologie an drei verschiedenen Stellen des Systems auftaucht. Zwischen den relativ gut erhaltenen Gebieten ist die Nummernfolge nahezu geschlossen; für Neuzugänge hatte man offenbar keine Nummern freigelassen.

Daher wurde schon nach wenigen Jahren wieder ein neues Signatursystem eingeführt. Ein Fortschritt bestand darin, daß man die Nummern jetzt gut sichtbar auf dem Buchrücken plazierte, und zwar in einer Form, die künftige Umsignieraktionen erleichtern sollte. Dies waren die schon mehrfach erwähnten roten Farbfelder mit den weißen Nummern. Bei Lederbänden bedeckt die Farbe jeweils das Feld zwischen der unteren Buchkante und dem ersten Bund, häufig von einem schwarzen Rahmen umgeben. Bei den Pergamenteinbänden sind die Schildchen analog gestaltet. Die Größe der weißen Zahlen richtet sich nach der Höhe der Felder.¹²¹

Die heute sichtbaren Zahlen stellen allerdings bereits die zweite Generation dieser Signaturform dar; denn durch die rote Farbe schimmern noch ältere Zahlen hindurch, die wiederum nicht identisch sind mit den Signaturen im Innern der Bücher. Eingeführt wurde dieses System wahrscheinlich 1748: In diesem Jahr kaufte das Kolleg, wie eine Notiz im Rechnungsbuch besagt, eine größere Menge

¹²¹ Vgl. Abb. 11.



11 Bücher aus der Jesuitenbibliothek mit Signaturfeldern (zu S. 43)

Zinnober „zur Numerierung der Bücher in der Bibliothek“. ¹²² Als Urheber der Neuerung darf man Sixtus Hesselmeier ansehen, der 1739–42, 1745–48 und 1755–58 Rektor des Kollegs in Münster war. Der Nekrolog in den „Litterae annuae“ hebt ausdrücklich seine Verdienste um die Bibliothek hervor: Er habe den Umzug veranlaßt und die Bücher in die Ordnung gebracht, die jetzt durch ihre Schönheit alle Betrachter beeindruckte. ¹²³

Die jüngste datierbare Erwerbung mit einer solchen Signatur stammt aus dem Jahr 1768. ¹²⁴ Da ihre Nummer im Anfangsbereich einer Formatgruppe steht, kann das kein nachträglich angefügter Zugang sein. Um diese Zeit wurden also die älteren Zahlen übermalt und der gesamte Bestand neu durchnummeriert. Diese jüngere Nummernfolge reichte mindestens bis 5948. ¹²⁵

Die Abfolge der Titel nach Maßgabe dieser Nummern, die von der zuletzt besprochenen wieder stark abweicht, läßt ein neues Prinzip der Aufstellung und Signaturvergabe erkennen: Die Bücher wurden

¹²² SAM Studienfonds Münster Nr. 5631, fol. 44.

¹²³ Ebd. Nr. 5813, S. 498 „cumque in ordinem digessit, qui pulcherrime nunc oculis intuentium afficiat pluresque ad visendum invitet“.

¹²⁴ Signatur: S¹ 5348^h = 5707.

¹²⁵ Bahlmann (Anm. 3) S. 4, dem noch das gesamte Material zur Verfügung stand, führt als höchste Nummer 5947 an.

in drei Formatklassen eingeteilt. Zur ersten Klasse gehörten neben den Foliobänden auch größere Bände im Quartformat, zur zweiten Quart- und Oktavbände und zur dritten die kleineren Formate. Für jedes Format waren 2000 Nummern reserviert. Den verschiedenen Fächern wurden innerhalb der Formatklassen bestimmte Hundertergruppen zugeordnet. Die Tausenderstelle bildete sozusagen eine Formatkennziffer, während man an der Hunderterstelle die Fachzugehörigkeit eines Buches ablesen konnte.

Die geraden Formatkennziffern 0 (nicht geschrieben), 2 und 4 waren mit Theologie und Recht besetzt, wobei die Theologie die Hundertergruppen 0–6 und das Recht wahrscheinlich die Hundertergruppen 7–9 einnahm. Die ungeraden Kennziffern 1, 3 und 5 waren für die übrigen Fächer bestimmt: Die Hunderterstelle 0 für Grammatik, 1 für Rhetorik, 2–3 (?) für Dichtung und Poetik, 4–6 für Geschichte, 7 für Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, 8 für Staatslehre und Moralphilosophie und 9 für Bücher in modernen Sprachen.

Die großformatigen Bände der Theologie fand man also unter den Nummern 1–699, die mittelgroßen unter 2000–2699 und die kleinformatigen unter 4000–4699. Die Fachgruppe Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften hatte die Nummern 1700–1799, 3700–3799 und 5700–5799 usw. Eine Ausnahme bildete der Nummernbereich 1000–1399, der eigentlich die großformatigen Bände aus Grammatik, Rhetorik und Poetik aufnehmen sollte, dann aber auch mit Theologie belegt wurde, weil in diesen Gebieten nicht genügend großformatige Werke vorhanden waren. Inwieweit Theologie, Recht und Geschichte durch ihre Hundertergruppen sachlich untergliedert waren, ist aus dem erhaltenen Material nicht ersichtlich. Innerhalb einer Hundertergruppe gab es anscheinend keine weitere Feingliederung.

Die mehrbändigen Werke sind zum Teil durchnummeriert, teilweise stehen sie aber auch auf einer Nummer mit angehängten Großbuchstaben zur Unterscheidung der Bände. Der Grund für diese Inkonsequenz dürfte darin liegen, daß man Mühe hatte, die vorhandenen Bände in den Hundertergruppen unterzubringen, und daher Nummern einsparen mußte. Das bedeutet, daß zunächst das System der Hundertergruppen entworfen wurde und man anschließend versuchte, den Buchbestand diesem System anzupassen.

Von daher findet auch eine andere merkwürdige Erscheinung ihre Erklärung: Manchen Nummern, vor allem im Bereich der Poetik und Dichtung, ist ein „S“ bzw. „S II“ oder „S III“ vorangestellt. Daneben gibt es dieselben Nummern ohne Zusatz. Die zugehörigen Bücher haben außer der gleichen Fachgruppe keine Gemeinsamkeiten. Auch die Erwerbungsdaten geben für die Deutung des „S“ nichts her.

Folgende Lösung bietet sich an: „S“ ist eine Abkürzung für „Sequens“ und zeigt lediglich an, daß das eine Buch hinter dem anderen stand. Die S-Nummern hatten die gleiche Funktion wie die Buchstaben als Bandanhänger: Mit ihrer Hilfe konnte man das vorgegebene Nummernpotential in den verschiedenen Fächern mit der tatsächlichen Bandzahl in Einklang bringen. Gerade auf dem Gebiet der Poetik und Dichtung gab es relativ wenige mehrbändige Werke, so daß andere Mittel zur Einsparung von Nummern eingesetzt werden mußten. Auch die Zusammenlegung der vorher in mindestens zwei Gruppen aufgeteilten Fächer Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften ist auf die Zwänge des Systems zurückzuführen; denn nur so konnte man in allen drei Formatklassen je eine Hundertergruppe füllen.

Wahrscheinlich standen die Formatklassen in drei jeweils bis zu einer bestimmten Regalhöhe reichenden „Etagen“ übereinander, wobei die Hundertergruppen unmittelbar aneinander anschlossen. Auf diese Weise konnte man die Bücher platzsparend unterbringen und zugleich ein ausgewogenes Bild erzielen.¹²⁶ Der unterschiedliche Raumbedarf der verschiedenen Fächer, der zu Verschiebungen auf den Regalen führen mußte, fiel nicht ins Gewicht, da mit Hilfe des Systems die drei Formatstellen eines Faches leicht aufzufinden waren.

Neuzugänge konnten in dieses System nicht eingeordnet werden. Positiv beweisen läßt sich dies heute nur für den philosophisch-naturwissenschaftlichen Bereich; dort schließt das nächste Fachgebiet in allen drei Formatklassen unmittelbar an. Im übrigen tragen die Bücher, die nach 1768 angeschafft wurden, keine Signatur. Unter der Voraussetzung, daß die Nummernfolge geschlossen und durch Bandanhänger und S-Nummern noch erweitert war, muß die Bibliothek zu dieser Zeit weit über 6000 Bände umfaßt haben.

Nach der Auflösung des Ordens wurde das System aufgegeben und die Bibliothek erneut umgestellt. Denn in der aus dem Katalog ersichtlichen Ordnung hatte wieder das Fach den Vorrang vor dem Format, und die Gebiete waren anders aufgegliedert als bisher (z. B. Mathematici, Philosophi, Humanistae Germanici, Classici usw.) Von daher erklärt es sich auch, daß keine Kongruenz zwischen den Signaturen und den Katalognummern festzustellen war.

Auf etwa 15 % der Bücher – die Erwerbungen nach 1768 ausgenommen – finden sich keine Signaturen, obwohl sie den Originaleinband tragen. Es gab also Bestände außerhalb der Hauptbibliothek. Dazu gehörten die „Libri prohibiti“, die nach den Regeln von der

¹²⁶ Die Schönheit der Anordnung hebt der Nekrolog auf Hesselmeier hervor, vgl. Anm. 123.

allgemeinen Benutzung ausgeschlossen waren.¹²⁷ Die meisten Bücher dieser Abteilung dürften als Geschenke in das Kolleg gelangt sein und legen Zeugnis ab für die Verbreitung protestantischen Schrifttums im Münsterland. Erhalten sind davon nur wenige Bände. In einer Ausgabe des „Catechismus“ von Lukas Lossius¹²⁸ hatte ein Vorbesitzer unter die Verfasserangabe ein „stulto“ gesetzt, dem der Bibliothekar der Jesuiten noch ein „triplici“ hinzufügte. Auch der „Leviathan“ von Thomas Hobbes¹²⁹ erhielt einen warnenden Vorspruch, und ein Sammelband mit Ovids „De arte amandi“¹³⁰ trägt auf dem Titelblatt die Aufschrift: „Prohibitur propter libros de arte amandi adiunctos“. In manchen Fällen begnügte sich der Bibliothekar entsprechend der Vorschrift der Ratio studiorum¹³¹ auch mit einer „Reinigung“ des Textes, indem er anstößige Stellen mit Tinte unleserlich machte und die Bücher dann doch in die Hauptbibliothek einstellte, so z. B. das „Satyricon“ des englischen Humanisten John Barclay¹³² und die „Poemata“ des holländischen Philologen Kaspar Barlaeus.¹³³

Die Vorschriften der Regeln über die Benutzung der Kollegbibliothek waren sehr streng:¹³⁴ Der Bibliothekspräfekt führte den Schlüssel und durfte ihn nur mit Genehmigung des Rektors weitergeben. Auch die Entleihung von Büchern innerhalb des Hauses war an eine allgemeine oder besondere Erlaubnis des Rektors gebunden. Entnommene Bücher wurden auf einer Tafel in der Bibliothek notiert und mußten innerhalb von acht Tagen zurückgegeben werden. Über Entleihungen außer Haus wurde sorgfältig Buch geführt.

An einer allen zugänglichen Stelle sollten jedoch „libri communiores“ aufbewahrt werden, die jeder für seine Studien benutzen konnte.¹³⁵ Dort stand sicherlich die Literatur für meditative Übungen, die unter den Büchern ohne Signatur einen breiten Raum einnimmt: Ausgaben der „Exercitia spiritualia“ des Ignatius von Loyola,¹³⁶ das „Directorium in exercitia spiritualia Ignatii“,¹³⁷ „De imitatione Christi“ von Thomas von Kempen¹³⁸ u. ä. In diesem Handapparat war auch

¹²⁷ Regula 1 (Anm. 12).

¹²⁸ Signatur: G³ 700.

¹²⁹ Signatur: 4^o R⁴ 374.

¹³⁰ Signatur: 4^o X 1200.

¹³¹ Ratio studiorum (Anm. 14) T. 1, S. 178f.

¹³² Signatur: X 1222, dort S. 24, 28, 34 usw.

¹³³ Signatur: X 1235, dort S. 524, 529, 546 usw.

¹³⁴ Regula 6, 7 und 12 (Anm. 12).

¹³⁵ Regula 10 (Anm. 12); dies war wohl die „bibliotheca minor“, die 1703 in zwei neue Zimmer umzog: SAM Studienfonds Münster Nr. 7979, fol. 111.

¹³⁶ Signaturen: G³ 1429; G³ 1430; G³ 1431; G³ 1435; G³ 1448.

¹³⁷ Signaturen: G³ 1475; G³ 1476.

¹³⁸ Signaturen: G³ 1230; G³ 1212; G³ 1214.

Gebrauchsliteratur aus anderen Fächern zu finden, z. B. für die Rhetorik: „Generale artificium orationis cuiuscunque componendae“ von Johannes Voellus S. J.;¹³⁹ für die Philosophie: „Philosophia peripatetica“ von Johannes Baptista de Benedictis S. J.;¹⁴⁰ für den Physikunterricht: die „Sphaera“ des Johannes de Sacrobosco.¹⁴¹ Diese Literatur war vermutlich in Mehrfachexemplaren vorhanden,¹⁴² die bei den Auktionen nach der Aufhebung des Ordens verkauft worden sind.

Auch auf manchen medizinischen, alchemistischen und kräuterkundlichen Werken fehlen die alten Signaturen. Sie hatten ihren Standort in der Hausapotheke des Kollegs. In Johann Jakob Weckers „De secretis“¹⁴³ ist vermerkt: „Apotheca CSJMW“ (= Collegii Societatis Jesu Monasterii Westphaliae), und zwei Bände mit alchemistischen Schriften von Johann Rudolf Glauber¹⁴⁴ enthalten die Notiz: „Possidet pharmacopolia Mon. Societ. Jesu“. Die Apotheke wurde 1781 mit ihren Büchern versteigert;¹⁴⁵ vorher waren jedoch die Bände, die den Besitzvermerk des Kollegs trugen, aussortiert¹⁴⁶ und der Bibliothek wieder zugeführt worden.

Die münstersche Kollegbibliothek gehörte sicherlich nicht zu den großen Bibliotheken des Ordens. Im Vergleich zu anderen Kollegien waren ihre Bestände eher bescheiden: Köln, Mainz und Ingolstadt hatten zur Zeit der Auflösung jeweils etwa 30 000 Bände.¹⁴⁷ Ihre Bedeutung für die neugegründete Universität Münster sollte jedoch nicht unterschätzt werden. Immerhin war sie die größte wissenschaftliche Bibliothek am Orte und übertraf die Dombibliothek bei weitem.¹⁴⁸ Die ersten Professoren der theologischen und philosophischen Fakultät waren ehemalige Jesuiten,¹⁴⁹ so daß zunächst eine Kontinui-

¹³⁹ Signatur: S² 7060.

¹⁴⁰ Signatur: S¹ 5244.

¹⁴¹ Signatur: M⁴ 633.

¹⁴² Nachweisbar im Katalog von Coesfeld; vgl. Haller, Bertram (Anm. 118) S. 97.

¹⁴³ Signatur: r¹ 2346^r.

¹⁴⁴ Signaturen: O¹ 108; O¹ 109.

¹⁴⁵ SAM Studienfonds Münster Nr. 4874, fol. 87ff.: Versteigerungsprotokoll mit etwa 100 Buchtiteln.

¹⁴⁶ Sie sind aufgelistet in einem Inventar der Apotheke, das 1777 anlässlich des Todes des letzten Apothekers angelegt wurde, ebd. fol. 73–74^v.

¹⁴⁷ Vgl. Neigeubaur, J. D. F.: Die Jesuitenbibliothek in Köln. In: Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft 1864, S. 334. – Wermter, Ernst Manfred (Anm. 12) S. 60. – Buzás, Ladislaus: Geschichte der Universitätsbibliothek München. Wiesbaden 1972, S. 86.

¹⁴⁸ Der letzte Katalog der Dombibliothek zählte um 1800 insgesamt 3194 Nummern; vgl. Bahlmann, Paul: Die ehemalige Dombibliothek in Münster i. W. In: Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10 (1891) 119f.

¹⁴⁹ Vgl. Pieper, Anton: Die alte Universität Münster 1773–1818. Mit e. Verz. d. Universitätslehrer von Paul Bahlmann. Münster 1902, S. 86ff.

tät in der Lehre gewahrt blieb. Die Universität behielt auch weiterhin einen betont katholischen Charakter. Nach ihrer Aufhebung durch die preußische Regierung im Jahre 1818 bestand sie als Akademie mit zwei Fakultäten in der Form fort, die der Orden stets angestrebt hatte. In diesem Rahmen konnten die von den Jesuiten gesammelten Buchbestände in der Bibliothek, die nun den Namen „Paulinische Bibliothek“ trug, für Forschung und Lehre durchaus von Nutzen sein.